

Breslauer Kreis-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 40.** den 6. Oktober 1838.

Verordnungen.

Da am 13. d. Mts., als Sonnabend die Vertheilung der Gewerbesteuer unter die Handeltreibenden ohne kaufmännische Rechte für das Jahr 1839 stattfinden wird, so haben die Ortsgerichte solches den hierbei interessirten Dorfs-Einsassen mit dem Bemerken zu eröffnen, daß diejenigen, welche eine Ermäßigung pro 1839 beantragen wollen, sich an erwähntem Tage früh 8 Uhr in unterzeichnetem Amte einzufinden haben, bis zu welcher Zeit auch die von den Dominien und Ortsgerichten auszustellenden Qualifications-Atteste für Mäkler und Agenten pro 1839 hier eingereicht sein müssen.

Breslau den 2. Oktober 1838.

Königl. Landräthl. Amt.

Bei dem bevorstehenden Abschluß des Gewerbesteuer-Notiz-Registers Behufs Anfertigung der Gewerbesteuerrolle pro 1839 werden die Ortsgerichte hiermit angewiesen, alle Gewerbe An- und Abmeldungen die sie noch hinter sich haben sofort und spätestens bis incl. den 10. d. M. in der Königl. Kreis-Steuer-Casse abzugeben, widrigenfalls dieselben in eine Ordnungsstrafe von 1 rthl. werden genommen werden.

Breslau den 3. Oktober 1838.

Königl. Landräthl. Amt.

Kurrende.

Von den Seitens der hiesigen Stadt-Commune zu dem am 6. v. Mts. Abends in Huben ausgebrochenen Feuer gesandten 100 Feuereimern sind nur 81 wieder zurückgekommen. Die Ortsgerichte werden daher hiermit angewiesen, schleunigst zu revidiren, ob und wieviel städtische Eimer, welche mit dem Zeichen W versehen sind, von den Spritzen-Mannschaften mit fortgenommen worden und die aufgefundenen baldigst an den Rathhaus-Inspector Herrn Kluge hierselbst abzuliefern, auch davon hierher Anzeige zu machen.

Breslau den 3. Oktober 1838.

Königl. Landräthl. Amt.

Die Stellmeiser.

(Beschluß.)

„Ha, ha, ha! wie das Schwein winselt!“ lachte der Teufel, beugte sich über den am Boden Winselnden nieder, und schnitt ihm ein Stück Fleisch aus dem Arm, welches er gleich dem lechzenden Hunde neben sich gab.

„Willst Du das Geld geben oder nicht?“ schrie noch einmal der entmenschte Räuber und wollte sich eben zum zweiten Male niederbeugen, als draußen die Hunde anschlugen, und die im Hause befindlichen Stellmeiser eiligst hinausgingen, um zu sehen, was es gäbe! aber eben so schnell stürzten sie wieder herein, und ihr verstörtes Gesicht sagte deutlich, daß ihnen Gefahr drohe. Sie sprachen wendisch zu ihrem Anführer, was der Jäger nicht verstand, also auch nicht verstehen konnte, was vorgehe. Der Teufel biß die Zähne zusammen, stieß einen fürchterlichen Fluch aus und ergriff seinen schweren Knotenstock. Eben wollte er zur Thür hinauseilen, als die Thür sich öffnete und eine herkulische Gestalt, ganz in Eisen gewappnet vom Kopf bis zu den Fußspitzen, hineintrat und das mächtige Schwert vorhielt.

„Ergebt Euch, Räuber und Mordbrenner! Ihr seid umzingelt. Kein Mann von Euch kann entkommen.“

Statt aller Antwort fiel der gewichtige Kampfstock des Stellmeisers auf den Eisenharnisch des Gewappneten; der aber stand unbeweglich, als hätte der Knüttel einen Stein getroffen.

„Schlag nur zu, mein Panzer ist fest; aber nimm Dich in Acht, denn jetzt flirrt Dir mein Aachener Schwerdt um die Ohren!“ und der Gewappnete holte aus zum vernichtenden Hiebe. Mit der Schnelligkeit des Tigers war der Stellmeiser auf den Eisenkoloß zugesprungen, hatte ihn mit dem linken Arm umschlungen und stieß ihm sein Messer in die Fuge der Arm- und Brustschienen, die durch den emporgehobenen Arm sich geöffnet hatten.

„Jesus Maria, ich bin getroffen! Vorwärts, Kinder! rächt mich! Die Wespe hat mich zu guter Letzt noch mit ihrem Stachel geritzt!“ — und mit diesem Rufe sank der Schwergewappnete zu Boden, indem er durch seinen Fall beinahe den noch immer vor Schmerz und um Hülfe rufenden Juden zerschmettert hätte.

„Mir nach, wer ein tüchtiger Stellmeiser ist, und das Bürgerrecht von Salzwedel hat. Mir nach! Der Eine liegt, wo die Andern bald liegen sollen.“

Aber eine Eisenwand stand vor der Thür; Mann an Mann schlossen sich die reisigen Männer. So weit die dunkle Nacht zu sehen erlaubte, wimmelte Alles von wehrhaftem Volke, und hinten am Waldrande sah man bei Fackelschein Helmbüsche im Nachtwinde wehen.

Die Stellmeiser ergaben sich, wurden geknebelt und zu Boden geworfen und lagen bald neben dem Juden, der sich mit ängstlicher Eile beschäftigte, die schweelenden Schwefelfäden aus seinen schwer verbrannten Zehen zu reißen und die klaffende Schnittwunde am Arm zu verstopfen.

Da trat der Markgraf Ludwig der Römer in das Haus, übersah mit einem Adlerblick das Geschehene und befahl seinem Gefolge, die gefangenen Räuber unter sicherer Bewachung nach Salzwedel zu bringen und dort vor den Thoren zu rädern und zu viertheilen.

Da trat ein beleibter Mann in einer Rüstung, die ihm nirgends paßte, hervor und sagte: „Mit nichten, gestrenger Herr Markgraf, die Stellmeiser müssen in Berlin hingerichtet werden, also ist es recht und billig. Seht da! die Wappen unserer Bürgergilde sind zuerst in das Haus gedrungen, unser Voigt Hans Kneipe liegt erschlagen, und das ist Stadtgebiet, auf dem wir das Mordgesindel geschlagen.“

„Wer seid Ihr, daß Ihr mir, Eurem Herrn, vorschreiben wollt, wo ich gefangene Verbrecher hinrichten lassen soll?“

„Ich heiße Klaus Walke und bin Schöppe von Berlin, Euer Gestrengen zu Gefallen!“ antwortete der Beleibte. „Ich will Euch nichts vorschreiben; aber ich denke, es ist nicht ungerecht, was wir verlangen. Der Markgraf Waldemar, den Ihr für einen Betrüger erklärt, hat uns das Recht zugestanden, und wir haben deswegen einen eignen Scharfrichter angestellt und ihm in der Heidereuter-Gasse ein Haus gebaut; nun soll er auch etwas thun für sein Amt, das ist nicht ungerecht.“

Eine dunkle Röthe flog über des Markgrafen Gesicht, als er den Namen Waldemar nennen hörte, das Auge blitzte ihm unter den Braunen, und er wandte sich an einen Ritter

seines Gefolges, den er italienisch fragte, und in derselben Sprache Antwort erhielt.

Kurze Zeit nur dauerte das Gespräch, dann sprach der Markgraf zu dem Schöppen Klaus Walke:

„Ich will bewilligen, was Ihr verlangt, weil Ihr Euch treu bewiesen in den Stunden der Gefahr, als jener Elende, der entlaufene Mönch Jacob Rehbock, sich für den im Herrn entschlafenen Waldemar ausgab; denn was Euch ein Betrüger gewähren konnte, mag ich, Euer rechtmäßiger Herr, Euch nicht schmälern. Nehmt die Stellmeiser hin und verfahrt damit nach Eurem Gefallen.“

Der Markgraf verließ das Haus im eifrigen Gespräch mit dem Ritter, der sein Jugendgespiele, und, wie er, in Rom geboren war. Klaus Walke aber stand und rieb sich vergnügt die Hände.

„Nun hat unsere gute Stadt Berlin, was sie schon lange haben wollte, die eigne Gerichtsbarkeit, und der Bär unseres Wappens braucht sich nun nicht mehr mit dem Zeigen der Zähne zu begnügen, er kann auch beißen. Schleppt die Stellmeiser in die Verließe des hohen Hauses, und sagt dem Meister Lorches die feierliche Hinrichtung auf übermorgen an.“

Alles verließ das Haus und das erschreckte junge Weib des Jägers zitternd den Versteck auf dem Boden. Ehe sie aber dem Kinde noch Nahrung reichte, wusch sie emsig die Stelle des Fußbodens, wo der Jude gelegen hatte, denn ein Jude brachte Unglück in das Haus jedes Christen, welches er betrat.

Die Gypspfeife, oder: wie man sich irren kann.

Der Vater war reich und gütig, die Tochter schön und gut, der verlobte Bräutigam gleich zärtlich liebend und geliebt, der Tag der Verbindung bestimmt. Das holde Paar verbrachte sehnend und lächelnd und liebelnd die Nachmittage und Abende, träumte viel in langweiligen Nächten, und nahm oft den Kalender zur Hand, um — nach den diesjährigen Sonnenfinsternissen zu sehen.

Ein schöner Sommerabend und ein alter Freund ladet den rüstigen Vater zu einem Spaziergange ein. Der glückliche Bräutigam kömmt diesen Abend spät, unterhält die Mutter, küßt die Tochter und geht wonnebeseeligt um zehn Uhr nach Hause. Noch kömmt kein Papa; es wird Mitternacht, man wundert, ängstigt, tröstet sich; es wird Morgen und der Erwartete erscheint.

Ein finstrer Ernst ruht auf seiner Stirn. Des Hauses alte Sitte, das streng geübte väterliche Ansehen erlaubte keine neugierige Frage.

„Wir verspäteten uns im Freien über den Thorschluß, wurden nicht eingelassen und mußten vorlieb nehmen, wo wir Herberge fanden“ — war alles, was die gute Mama zu ihrem Troste erhielt.

Aber bald verzehrte Schreck und Trauer die Reste ihrer üblen Laune über des Gatten ungewöhnliches Ausbleiben. Frau und Tochter, sprach er beim Frühstück, ihr wißt, daß ich immer weiß, was ich thue, warum ich so und nicht anders handle. Aus der Hochzeit wird nichts. Dem Herrn Bräutigam ist das Haus verboten. Tochter, setzte er fast wehmüthig hinzu, ich opfere deinem Glück meine Pläne! Weine jetzt, um nicht einst weinen zu müssen!

Widerspruch war hier unerhört. Die Mutter weinte im Stillen über vereitelte Freuden, der Tochter Zustand bedarf für den Fühlenden keiner Schilderung. Der Bräutigam kam auf den Absagebrief herbeigeflogen, und wurde an der Hausthür abgewiesen. Emilie war zum erstenmal ihrem Vater ungehorsam und schrieb ihm heimlich. Thränen der ewigen Liebe benetzten den Brief der ewigen Trennung.

Monate gingen vorüber und Emiliens Rosenwangen bleichten. Der Hausarzt erklärte, seine Kunst vermöge nichts gegen Krankheit der Seele; ein verborgener Gram führe hier zu unheilbarer Auszehrung.

Emilie, sprach der Vater, ich wollte dir den Schmerz sparen, den Mann zu verachten, den du liebtest. Du willst es anders. Wisse dann, jene Nacht, in welcher ich nebst meinem Freunde nicht durch das Thor gelassen wurde, entschied dein Schicksal, dir zum Weh und zum Heil. Wir brachten sie, um nicht unter freiem Himmel zu bleiben, in einem öffentlichen Hause der Vorstadt zu. Nicht lange nach unserm Eintritt erkannten wir diesen Ort für den Sitz der verworfensten Lüderlichkeit, wo feile Buhlerinnen mit Nachtschwärmern, deren sie werth wa-

ren, in bacchantischen Tänzen sich belustigten, die bald zu wahrhaften Orgien übergingen. Die Nacht ist schön, sagte ich zu meinem Begleiter, wir wollen sie im Garten verplaudern! Wir bestellten Licht, Bier und Taback und fanden in der Gartenlaube ein für unsre Absicht ganz passendes Plätzchen. Eben bedauerte ich mehrere redliche Väter, deren Söhne ich unter dem Schwarm der Wüstlinge bemerkt hatte, als der Marqueur die Pfeifen brachte. Ich sah, daß die meinige bereits gebraucht war und forderte eine neue. „Vergeben Sie, sagte der Mensch mit einniger Verlegenheit, sie sind uns gerade heute ausgegangen. Aber scheuen Sie sich nicht zu rauchen, die Pfeife, die Sie da haben, ist von einem Herrn, für den ich stehen kann!“ Meine Augen fielen unwillkührlich auf den darauf geschriebenen Namen, ich erblickte den deines Bräutigams, und erkannte seine eigne Handschrift! Stirb dann, Tochter, weil dein Vater dich zu sehr liebt, dich in die Arme eines gesunkenen Lüstlings zu liefern und dich zur Nebenbuhlerin der Huren zu machen. Hier ist die Pfeife, die gegen ihn zeugt!

Emilie schrie laut auf, die Mutter sann zweifelnd hin und her. Endlich schickte sie nach dem Arzte und vertraute ihm das Geheimniß. Der brave Mann begab sich zu dem gewesenen Bräutigam. Ein leichtsinniger Fehltritt, sprach er, hat villeicht Ihr Lebensglück zertrümmert, aber dennoch beklage ich Sie erst, wegen des Bewußtseins, Emilien betrogen und — getödtet zu haben. Bestürzten Fragen folgte die ruhige Erklärung; diesen der Schwur auf Ehre und Gewissen, jenes Haus nicht zu kennen, nie betreten zu haben. Erkennen sie ihren Namen auf dieser Pfeife? — Es ist meine Hand! Aber ich muß das Räthsel auflösen.

Der Arzt vermochte ihn, wenigstens für heute keinen Schritt in der Sache zu thun und die Auflösung ihm zu überlassen. Er kehrte sogleich zum Alten zurück und brachte ihn dahin, die Schuld oder Unschuld des vermeinten Nachtschwärmers ernstlicher untersuchen zu wollen. Arzt und Vater machten sich auf den Weg nach dem Unglückshause. Um nicht Aufmerksamkeit zu erregen, scheint man von einem längern Spaziergange ermüdet, setzt sich unbefangen, fordert die gewöhnliche Erquickung. Die Gypspfeifen sind, wie der Arzt gleich bemerkt, abermals bereits geraucht. Der Alte liest wiederum die Namen und findet den seines Begleiters. Doktor, spricht der Erstaunte, Sie auch? Man ruft den Wirth. Wie kommen Sie zu dieser Pfeife mit meinem Namen, da ich nie hier war? „Sehr einfach, eben so wie zu den andern. Man muß heut zu Tage sparen. Ich kaufe die gerauchten noch brauchbaren Gypspfeifen um einen billigen Preis aus dem **schen Garten.“ Gott sei Dank! ruft der Alte. Kennen Sie diesen Herrn hier? indem er ihm den Rest der verhängnißvollen Pfeife hinhält. — Ich hörte den Namen nie. — Jener Marqueur wird gerufen Er war vorher im **schen Garten gewesen.

Rückkehr — Versöhnung — Hochzeit.

Anzeigen.

Der Domslauer Inlieger Gottlieb Güttner hat in dem Büschchen des Bauers Müller, zwischen Domslau und Grünhübel ein Oberbett mit rother Indeltleinewand und einen Sack mit Bettfedern am 16. v. M. gefunden; die gefundenen Sachen können von dem rechtmäßigen Eigenthümer bei dem Gerichts-Scholz Herrn Bleyer in Domslau in Empfang genommen werden.

Auf dem Freigute Kenschkau bei Groß-Mochbern ist schönes Weißkraut billig zu verkaufen.

Verpachtung.

Bei dem Dominio Dürrjentsch bei Breslau werden Termino Martini dieses Jahres, zwei Gärtnerstellen verpachtet, dazu taugliche Männer können sich bei dem Wirthschafts-Amt daselbst melden.

Breslauer Marktpreis am 3. Oktober
Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	sg.	pf.	Mittler rtl.	sg.	pf.	Niedrigst. rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	2	2	6	1	27	3	1	22	—
Roggen „ „	1	17	6	1	14	3	1	11	—
Gerste „ „	—	26	—	—	26	—	—	26	—
Hafer „ „	—	18	6	—	18	3	—	18	—

Redakteur: Fr. v. Lieres, Mathiasstraße №. 56. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke №. 32.